Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Jahrbuch

Oldenburger Landesverein für Geschichte, Natur- und Heimatkunde

Oldenburg, 1957-

Übersicht über die Studienfahrten im Jahre 2004

urn:nbn:de:gbv:45:1-3267

Visual Library

Übersicht über die Studienfahrten im Jahre 2004

1. Programmübersicht

Mehrtägige Studienfahrten

„Alternative Formen der Energiegewinnung, Energiepolitik."
In Zusammenarbeit mit dem Hermann-Ehlers-Bildungswerk.

Termin: 7. und 8. April 2004 (Wiederholung: 4. und 5. Mai 2004).
Leitung: Wolfgang Oehrl
Themen und Ziele: Altholzkraftwerk Papenburg, Magnetschwebebahn in Lathen, Langwellensender Ramsloh, Fahrt mit der Torflorenbahn, Ramsloh: Nutzungsmöglichkeiten des Torfes. (Siehe auch Berichtsteil)

„Mainz"

Termin: 24. und 25. April 2004
Leitung: Prof. Dr. Heinrich Schmidt, Werner Michaelsen
Themen und Ziele: Besuch der bedeutenden Ausstellung: „Die Kreuzzüge" mit wissenschaftlicher Einführung in das Thema, Führung in der Innenstadt und durch den Dom.

„Berlin (IV) und ‚umzu'".
(Wanderungen in den Parks von Berlin)

Termin: 26. bis 29. Mai 2004
Leitung : Dieter Mielenz, Werner Michaelsen,
Themen und Ziele: Aspekte der Geschichte und Kultur in und um Berlin; leichte Wanderungen zu verschiedenen historischen Stätten: Brandenburg, Caputh, Berlin. Müggelberge, Teufelsberg in Charlottenburg, Berlin Zentrum, Babelsberg, Glienicke. (Siehe auch Berichtsteil)

„Bulgarien"

Termin: 24. Juni – 8. Juli 2004
Leitung: Werner Michaelsen

Themen und Ziele: Flug- und Busreise, große Rundreise durch das Land. Aspekte der Geschichte und Kultur, Geographie, Landschaft und Natur. Geschichte und Probleme eines Brückenlandes zwischen Orient und Okzident. Bulgarien auf dem Wege in die Europäische Union. (Siehe auch Berichtsteil)

Landesbibliothek Oldenburg

„Zwischen Thüringer- und Frankenwald"

Termin:	26. September – 3.Oktober 2004
Leitung:	Prof. Dr. Wolfgang Kaulfuß (Dresden), Werner Michaelsen, Hans Sternagel, Gisela und Hartmut Klische
Themen und Ziele:	Tagesfahrten in eine weniger bekannte ehemalige innerdeutsche Grenzregion: Ein breites Spektrum der Geschichte, Landschaft und Natur wurde.

Eintägige Studienfahrten

„Delmenhorst – Geschichte einer Industriestadt"

Termin:	Samstag, 15. Mai 2004, Bahnfahrt.
Leitung:	Stephan Cornelius, Hartmut Klische, Werner Michaelsen
Themen und Ziele:	Stadtgeschichte – Schwerpunkt: Industrieansiedlung und -entwicklung, heutige Nutzung der Industriebauten und -flächen.

„Ein Besuch in Bremen"

Termin:	Samstag, 28. August 2004, Bahnfahrt.
Leitung:	Wolfgang Oehrl
Themen und Ziele:	Der Dom und sein Umfeld, Führung im Rundfunkmuseum.

„Die alte Bischofstadt Verden"

Termin:	Samstag, 11.September 2004,
Leitung:	Friedrich Ach, Werner Michaelsen
Themen und Ziele:	Die Landschaft des Weser- und Allertales, Stadtgeschichte, neue Entwicklungstrends, Geschichte des Sachsenhains.

„Westfriesland"

Termin:	Samstag, 16. Oktober 2004,
Leitung:	Prof. Dr. Heinrich Schmidt, Werner Michaelsen,.
Themen und Ziele:	Leeuwarden (mit histor. Museum), Sneek, Hindeloop. Landschaftsgenese und Geschichte einer niederländischen Provinz.

2. Berichte

2.1 Regenerative Energiequellen – Energiepolitische Hoffnungen mit Fallstricken

Sonne und Wind sind unerschöpfliche Energiequellen, die keine belastende Rückstände und schon gar nicht das CO_2- Treibhausgas verursachen.
Kein Wunder also, dass auch Kirchengemeinden, Privatleute und Firmen sich den neuen Technologien anschließen und auf das Dach eine Fotovoltaikanlage zur Erzeugung von elektrischem Strom aus dem Sonnenlicht montieren oder Beteiligun-

Landesbibliothek Oldenburg

gen an Windkonvertern kaufen. Eine Anzeigetafel verrät dann den Gemeindemitgliedern, wie viele Kilowattstunden bislang erzeugt und in das öffentliche Netz eingespeist wurden. Als positiver Nebeneffekt fließt dann auch noch der Stromverkaufs-Euro in die Gemeinde- oder Firmenkasse.
Eine ideale Lösung? Leider steckt der Teufel auch hier im Detail: Jeder Bürger weiß, wie oft die Sonne ungehindert strahlt oder der Wind kräftig weht (nur zu 1/3 der Jahresstunden!) und wie schnell eine Wolke oder eine Flaute den Energiestrom aus der Natur auf einen Bruchteil der theoretisch möglichen Energiemenge herabsetzen kann. Wer sorgt jetzt für die elektrische Leistung im Netz?
Mitglieder des Landesvereins und Mitglieder von Kirchengemeinden wollten alternative und zugleich regenerative Energiequellen aufspüren, die das Loch bei Windstille oder zur Nacht ausfüllen könnten.
Zusammen mit dem Hermann-Ehlers-Bildungswerk Oldenburg haben sie eine 2-Tages-Studienfahrt nach Papenburg und nach Werlte unternommen.
Zunächst wurde das **Altholzverbrennungs-Kraftwerk Papenburg** besucht. Hier werden Holzabfälle aus dem Umland nach Aussortieren ungeeigneter Bauholzabfälle (chemisch behandelte Hölzer) und nach Zerkleinerung schwebend in dem Verbrennungsraum eines Kessels in Asche verwandelt. Die Wärmeenergie lässt Wasser verdampfen und eine Turbine mit angekoppeltem Generator antreiben: elektrischer Strom für das öffentliche Netz entsteht und viel Abwärme, mit der man in Zukunft Gewächshäuser beheizen will.
Seit knapp einem Jahr läuft die Anlage zur Zufriedenheit der Betreiber. Da das benötigte Holz wieder nachwächst und dann wieder CO_2 bindet, ist der Kreislauf für die Natur insgesamt neutral.
Kann man hiermit die „Stromlöcher" durch Sonnen- oder Windenergie stopfen? „Leider nein", sagt der Betriebsleiter, „es gibt zu wenig Altholz, um die riesigen Energieschwankungen aufzufangen, die bei Erweiterung der Windkraftanlagen (off-shore!) entstehen!"
Biogas-Anlage bei Werlte: 110 Bauern haben sich zusammengetan, um ihre Gülle sinnvoll zu entsorgen. In großen Sammelbehältern wird die Gülle mit Hilfe von Bakterien zersetzt. Es entsteht Methangas und Dünger. Das Methangas treibt Motore an, die wiederum über einen Generator Strom erzeugen und deren Abwärme zum Beheizen eines Schwimmbades oder eine Schule genutzt werden kann. Der fast geruchslose Dünger lässt den sonst üblichen Güllegestank nicht aufkommen. Nahezu ideal, die Anlage läuft störungsfrei! Die Geruchsbelästigung der Umgebung ist minimal.
Die Motore kann man regeln, so dass die oben erwähnten Stromlöcher ausgeglichen werden könnten, aber auch hier: „Es gibt noch nicht genügend Biogasanlagen, um auch nur annähernd den plötzlich aufkommenden Bedarf kurzfristig zu decken."
Abends eine Diskussion mit einem Spezialisten der e.on. „Je mehr Windkraft- und Solaranlagen installiert werden, desto schwieriger wird die kostengünstige Deckung der Grundlast", meint dieser, „es müssen dann Kohle- oder Kernkraftwerke ständig parallel laufen, um einspringen zu können, oder teure Spitzenkraftwerke (Erdgas) werden zusätzlich angefahren. Das Herauf- und Herunterfahren eines Kohlekraftwerkes z.B. führt zu schnellerem Materialverschleiß, zu erhöhtem Energiebedarf und höheren Kosten". Somit schwinden die Vorteile von Wind- und Sonnenenergiestromerzeugern und können sich sogar als nachteilig für Natur und Volkswirtschaft erweisen.

Landesbibliothek Oldenburg

Den Teilnehmern wurde klar: Einsatz von umweltschonenden Energieträgern – ja, aber mit Augenmaß und mit Unterstützung weiterer Forschungsmaßnahmen auf dem Energiesektor.

Wolfgang Oehrl

2.2 „**Berlin und umzu**" vom 26.Mai – 29. Mai 2004
Fahrtleitung: Dieter Mielenz, Werner Michaelsen

Mittwoch, 26. Mai 2004:
Die Fahrt in das Bundesland Brandenburg führte über die A27 – Dreieck Walsrode – A7 – Kreuz Hannover Ost und der A2 zur Landesgrenze bei Ziesar.
Während der Anreise erfuhren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Theorie und Praxis etwas über die Berliner Mundart, über die Mentalität, die sich im Idiom mitteilt. Sprache hat immer etwas mit Siedlungsgeschichte zu tun, und Mentalitäten werden vom Gang der Geschichte geprägt. Germanen, Slawen, Siedler aus dem Gebiet zwischen Elbe, Saale und Harz, Friesen, Niederrheiner und Westfalen, Franken, Glaubensflüchtlinge aus Frankreich, Leute aus preußischen Ostprovinzen, um nur einige zu nennen, gaben der Sprache ihre besondere Eigenart. Auch noch zu Mauerzeiten schlich sich ein geteiltes Identitätsgefühl ein. In Ostberlin wurde das Berlinern bewusst gepflegt, man wollte der sächsischen Übermacht im Staatsapparat etwas entgegensetzen. In Westberlin dagegen bemühte man sich – zwar nicht immer erfolgreich – Hochdeutsch zu sprechen, man wollte Weltoffenheit demonstrieren, aber das ruckelt sich gewiss bald gesamtstädtisch zurecht.
Wie Berlin zu seinen Bären kam, war der zweite Teil der Einführung zu„Berlin und Umzu". An einer Urkunde der jungen Stadt Berlin vom 22. März 1280 befand sich erstmals ein Siegel mit der Abbildung eines Bären. Eigentlich sind gleich zwei aufrecht laufende, gepanzerte Bären rechts und links als Schildhalter eines Wappens mit einem Adler dargestellt. 1338 ist ein auf seinen vier Beinen laufender Bär zu sehen. Über dem Bären schwebt ein Adler, was als Zeichen für die 1307 erfolgte Vereinigung von Berlin und Cölln ausgelegt wird. Ab 1460 bis etwa 1709 wurde ein neues Siegel verwendet. Es wurde allgemein als sichtbares Zeichen der Unterwerfung Berlins nach dem Berliner Unwillen 1447/48 gewertet. Der preußische Adler stand„unterdrückend" auf dem sich auf vier Beinen bewegenden Bären. Mit der Gründung des Königreiches Preußen stand der Bär symbolisch mit dem Halsband noch unter dem Wappen mit dem preußischen und märkischen Adler. Nach 1839 gab es nur noch Wappen mit einem aufrecht stehenden Bären, zuerst mit einer Mauerkrone und ab 1954 mit der Laubkrone.
Erwähnt, und am zweiten Tag besichtigt, wurden dann noch die (lebenden) Berliner Stadtbären. Anlässlich der 700-Jahrfeier Berlins im Jahre 1937 kam die Stadt einmal durch Spendenaufruf einer Zeitung und mittels eines Geschenkes der Stadt Bern zu ihren lebendigen Wappentieren. Zur Zeit befinden sich drei Tiere in dem seit 1939 bestehenden Bärenzwinger am Köllnischen Park. Sie werden betreut, zur Freude der Berliner und der„Insider-Touristen", durch das Bezirksamt Berlin-Mitte.
Nach dem Erreichen Brandenburgs wurde die A2 bei Ziesar verlassen und die Fahrt durch den Hohen Fläming über Wiesenburg und Hagelberg bis zum ersten Reiseziel, der Kreisstadt Belzig im Landkreis Potsdam-Mittelmark, fortgesetzt. Der

Landesbibliothek Oldenburg

Landkreis PM mit seiner Fläche von 2.682 km^2 ist der drittgrößte Kreis der Bundesrepublik nach dem Lk Uckermark – 3.058 km^2 mit 145.715 Einwohnern und dem Lk Emsland – 2.881 km^2 mit 306.685 Einwohnern. PM ist damit sogar größer als das Saarland (2.568 km^2) bzw. das Erzherzogtum Luxemburg. Es leben jedoch nur 205.788 Menschen hier, wobei in der Nähe des Ballungsraumes Berlin/Potsdam wesentlich mehr Menschen wohnen als im restlichen Teil des Kreises. So gibt es Gegenden, die sehr dünn besiedelt sind.
Der Hohe Fläming wird auch das„kleinste Mittelgebirge Deutschlands" genannt. Er ist Teil einer 700 km langen Endmoränenkette, die sich von Schleswig-Holstein (Lüneburger Heide – Fläming – Lausitzer Grenzwall, südlich des Glogau-Baruther-Urstromtales) bis nach Polen hinein erstreckt. Auf einer sandigen Hochfläche erstreckt er sich über 130 km als die höchste Erhebung Brandenburgs. Mit dem immerhin 201 Meter hohen Hagelberg befindet sich dort die höchste Erhebung des norddeutschen Tieflandes. Der Name dieses Höhenzuges und damit des Naturparks geht auf die Besiedlung mit flämischen Einwanderern im 12.Jahrhundert zurück.
Häufig wird gesagt und geschrieben:„Ganz Brandenburg ist geprägt durch die Hinterlassenschaften der letzten Eiszeit, der Weichsel-Kaltzeit." Man denke nur an die Endmoränen Zauche, Teltow und Barnim. Aber ganz Brandenburg? Nein!
Im äußersten Süden finden sich mit dem Fläming und dem Niederlausitzer Landrücken noch Reste der vorletzten Vereisung, der Saale-Kaltzeit. So zählt der Hohe Fläming zu den ältesten Landschaften Brandenburgs. Der Landkreis Potsdam-Mittelmark ist von diesen zwei Kaltzeiten geprägt. Die mehr als 140.000 Jahre alten Höhen des Flämings gehören somit noch zu den Altmoränen der Saalevereisung. Der weiter nördlich und östlich gelegene Teil des Landkreises wurde in der jüngeren Weichseleiszeit ein weiteres Mal von Eis bedeckt. Der Hohe Fläming dagegen blieb eisfrei. Die Niederungen der Belziger Landschaftswiesen aber verdanken ihre Entstehung den Schmelzwässern der Weichselgletscher. Sie sind damit bereits Teil der Jungmoränen-Landschaft.

Belzig ist die Kreisstadt vom Landkreis Potsdam-Mittelmark und liegt in der südwestlichen Ecke von Brandenburg. Belzig hat ca. 8.000 Einwohner auf einer Fläche von 3.683 ha und liegt 80-90 m über NN.

9. Jh. Westslawische Heveller siedeln im Belziger Land und gründen eine slawische Burg.
960 Einrichtung des Burgwardes Belizi mit einer frühdeutschen Burg.
997 erste urkundliche Erwähnung Belzigs.
1298 Belzig wird sächsisch.
1423 Belzig fällt an Kursachsen.
1815 Nach dem Napoleonischen Krieg wird das Amt Belzig, das bisher zu Sachsen gehörte, Preußen zugesprochen.
2002 Belzig wird anerkannter Kurort mit dem Prädikat Ort mit Heilquellenbetrieb.

Nach einer Führung in der ältesten Höhenburg des Landes Brandenburg, sie wurde wahrscheinlich im Jahre 997 erstmals urkundlich erwähnt, ging die Fahrt über die A9 und A10 weiter nach Caputh.

Landesbibliothek Oldenburg

Caputh breitet sich mit einer beachtlichen Länge von 3,5 km an den Ufern des Templiner- und des Schwielowsees aus. Die Einwohner des 1317 erstmals erwähnten Ortes waren arm. Laut Schlossregister bestand „Caputt" im Jahre 1451 aus dem „Krug" und vier Bauernhöfen (Kossätenhöfen). Seit 1853 existiert die Caputher Seilfähre. Durch sie wird die Verbindung nach Geltow und Werder hergestellt.
Auf Befehl des Königs Friedrich Wilhelm IV. wurde der Baumeister Friedrich August Stüler (1800 bis 1865), ein Schüler Schinkels, mit der Planung und Ausführung eines neuen Kirchenbaues in Caputh betraut. Die Kirche ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika im so genannten Rundbogenstil. Der Glockenturm steht etwas abseits vom Kirchenschiff. Die Bauarbeiten begannen 1850 mit dem Abriss der kleinen Kirche. Es ist belegt, dass der König selbst mehrmals gestalterisch die Pläne Stülers beeinflusst hat. Die feierliche Einweihung fand in Anwesenheit des Königs am 8. Februar 1852 statt. Durch Renovierungsarbeiten kam es in der Vergangenheit immer wieder zu Veränderungen hinsichtlich des Farbanstrichs im Innenraum. Bei der baulichen und malermäßigen Instandsetzung, die 1981 eingeleitet und 1988 abgeschlossen wurde, konnte die originalgetreue Farbgebung wieder entdeckt und rekonstruiert werden. Über die Nöte und Freuden während der Restaurierungsarbeiten in dieser Zeit berichtete sehr begeisternd Pfarrer Heilmann während einer Führung in seiner Kirche.
Das Anwesen des Caputher Schlosses wurde 1317 erstmals urkundlich erwähnt als Schenkung des Markgrafen Waldemar an das Kloster Lehnin. Im Schlossregister von 1450/51 wird Caputh im Besitz derer von Rochow aus Golzow aufgeführt. Danach wechselte der Ort seine Besitzer, bis um 1548 der Kurfürst Joachim II. (1535-71) einen Teil des Gutes erwarb. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ließ hier Kurfürst Joachim Friedrich (1598-1608) ein Schloss bauen. Katharina von Küstrin, seine erste Gemahlin, hatte Caputh zu ihrem Lieblingsort erwählt. 1671 erhielt es die Kurfürstin Dorothea, die es äußerlich und im Inneren verändern ließ. An den bestehenden rechteckigen Baukörper wurden seitlich pavillonartige Flügel angefügt und vor die Gartenseite ein Mittelrisalit mit einer Freitreppe gesetzt. Eine nochmalige Veränderung erfuhr das Schloss nach 1701, als es sich der neue König in Preußen, Friedrich I., herrichten ließ. Glanzvoller Höhepunkt in der wechselvollen Schlossgeschichte war anlässlich des Dreikönigstreffens in Potsdam (der König von Dänemark und August der Starke waren im Stadtschloss zu Gast) eine Fahrt am 8. Juli 1709 mit der sonst vor dem Potsdamer Stadtschloss liegenden Lustjacht Friedrichs nach Caputh. Dem Soldatenkönig verdankt das Schloss sein heute berühmtestes Detail: den mit ca. 7.000 holländischen Fayencefliesen ausgestatteten Speisesaal. Friedrich II. verpachtete das Gut, später wurde es von der Krone verkauft. 1820 erhielt der Generalleutnant von Thümen Schloss und Gut Caputh in Erbpacht. Als der General 1826 starb, erbte dessen ältester Sohn das Schloss. Er ließ den Schlossgarten nach Plänen von Peter Joseph Lenné gestalten. Die DDR unterhielt in dem Gebäude bis 1987 verschiedene Berufsschulen.
Am 12.9.1999 konnte das inzwischen restaurierte Schloss für viele interessierte Besucher eröffnet werden, wozu am heutigen Tage auch die Gruppe des OLV gehörte.
Wenn man über Caputh berichtet, muss natürlich das Einsteinhaus genannt werden. Das Grundstück in der Caputher Waldstraße, heute: Am Waldrand 15-17, direkt am Wald gelegen und mit herrlichem Ausblick auf den von Einstein so gelieb-

Landesbibliothek Oldenburg

ten Templiner See, wurde nach den Plänen Konrad Wachsmanns mit einem Holzhaus bebaut. Einstein hat sein Haus noch im Herbst 1929 bezogen. Später bezeichnete er die Caputher Zeit als eine seiner schönsten.
Da die schon genannte historische Seilfähre nicht für den benutzten Omnibus geeignet war, fuhren wir zum „Hotel zur Insel" auf dem Werder um den Templiner See herum und durch die Landeshauptstadt Potsdam.

Donnerstag, 27. Mai 2004:
Die Altstadt, auch „Inselstadt" genannt, gehört zur Stadt Werder, in der heute ca. 20.000 Einwohner auf etwa 80 km^2 leben.
Die Insel wurde durch die Herrschenden verschenkt und verkauft. Die erste urkundliche Erwähnung Werders als „oppidum", Städtlein, findet sich in einer Verkaufsurkunde vom 07. Juli 1317. Ritter Sloteke, Truchsess des Markgrafen Waldemar, verkaufte Werder auf Geheiß seines Herrn für 244,– Mark Brandenburgischen Silbers an das Kloster Lehnin. Die Lehniner Mönche beeinflussten die Entwicklung der Stadt erheblich. Lange Zeit war neben der Fischerei der von ihnen geförderte Weinbau eine der wichtigsten Erwerbsquellen. In seiner Blütezeit gab es 240 Weinberge in und um Werder. Heute wird auf dem einzigen Weinberg, dem Wachtelberg, auf 6 ha ein recht guter Wein angebaut. Neben der Fischerei, dem Wein- und dem Obstbau waren Brauereien und Ziegeleien bedeutend und prägten Stadt und Landschaft. In den Gründerjahren Ende des 19. Jahrhunderts wurden im Gebiet von Werder ca. 30 Millionen Ziegel jährlich produziert und auf dem Wasserwege vor allem nach Berlin und Potsdam geliefert. Gleichzeitig mit dem Rückgang der Ziegelproduktion um die Jahrhundertwende entstand die fabrikmäßige Obstverarbeitung und verschiedene Industriebetriebe siedelten sich an. Die Entdeckung Werders in dieser Zeit als „touristische Attraktion" – besonders zum Baumblütenfest, das seit 1879 gefeiert wird – belebte die Gastronomie und besserte das Einkommen der Obstzüchter auf. Der traditionelle Obstanbau behielt seine Bedeutung. In der DDR war Werder Zentrum des Havelländischen Obstanbaugebietes, in dem fünf große Obst- und Gemüsebaugenossenschaften 12.000 Hektar bewirtschafteten. Nach 1989 wurden die Genossenschaften aufgelöst. Jetzt ist man dabei, auch verwilderte Flächen nach und nach wieder – unter Vermeidung der bei den Großplantagen gemachten Fehler – in vernünftiger, den örtlichen Gegebenheiten angepasster Weise neu zu bebauen.
Die Exkursion an diesem Tag führte vom Osten Berlins, von den Müggelbergen als natürliche Erhebung (115 m), durch die Stadt, durch das Urstromtal in den Westen Berlins zum künstlich angelegten Teufelsberg (115 m) im Grunewald.
Die Morphologie des Berliner Raumes erfuhr ihre maßgebliche Gestaltung im Verlauf der vergangenen drei Kaltzeiten, wobei insbesondere die Spuren des letzten Glazials noch immer deutlich im Landschaftsbild erkennbar sind. Im Brandenburger Stadium dieser letzten Kaltzeit bedeckte ein mehrere hundert Meter mächtiger Gletscher den Berliner Raum vollständig und die südliche Eisgrenze, gleichsam die maximale Ausdehnung des Weichselglazials, erreichte den Nordrand des damals entstandenen Glogau-Baruther Urstromtales. Über mehrere kältere Abschnitte zog sich das Eis von der Linie seiner Maximalausdehnung zurück und verharrte, nachdem es durch die Temperaturschwankungen immer wieder zu Oszillationsbewegungen des Gletschers kam, längere Zeit nördlich Berlins. In Folge dieser

Landesbibliothek Oldenburg

Schwingungen wurden auf dem heutigen Berliner Stadtgebiet Endmoränenwälle aufgeschoben, so zum Beispiel der Kreuzberg (66 m), der Schäferberg in Zehlendorf (103 m) sowie die Müggelberge mit den schon erwähnten 115 m Höhe.
Unmittelbar nachdem die Müggelberge entstanden waren, bildete sich im Bereich des Zungenbeckens, nördlich des Höhenzuges, ein Moränenstausee aus, da die abfließenden Schmelzwässer die Erhebungen nicht durchbrechen konnten. Der so angelegte heutige Müggelsee ist mit 770 ha Wasserfläche der größte See der Bundeshauptstadt.
Zur ältesten und größten Waldschule der Berliner Forsten gehören Lehrkabinett und Wanderlehrpfad. Das Kabinett bietet eine ständige Ausstellung mit Diorama, Vögeln der Müggellandschaft und typischen Pflanzen. Angeboten werden Führungen und Vorträge, z.B. über Wald, Jagd und Naturschutz, über die Bewirtschaftung des Berliner Waldes oder das Berufsbild des Försters.
Der Lehrpfad – es führte uns ein sehr engagierter Forstmann, Herr Dr. Ihlenfeld – macht auf einem relativ eng begrenzten Gebiet mit unterschiedlichen Ökosystemen vertraut und gibt anschauliche Informationen in den Bereichen Botanik, Zoologie, Geomorphologie und Forstwirtschaft.
Die anschließende Fahrt quer durch die Stadt berührte die Bezirke Treptow-Köpenick (233.000 Einw.), Neukölln (307.000 Einw.), Friedrichshain-Kreuzberg (252.000 Einw.), Tempelhof-Schöneberg (338.000 Einw.), Mitte (322.000 Einw.), Charlottenburg-Wilmersdorf (316.000 Einw.) und Spandau (225.000 Einw.) Einwohnerzahlen Stand 2001, Berlin-Statistik von 2002.
Es ging vorbei am Schloss Köpenick (1677-81, Rutger van Langervelts), dem Krematorium Baumschulenweg (1996-98, Axel Schultes) und durch den Problemkiez Neukölln Nord (35% der Bewohner leben unter der Armutsgrenze, sehr viele Araber und Türken dominieren dieses Viertel). Am U-Bahnhof Kottbusser Tor gelangten wir in die ehemalige Luisenstadt. So bezeichnete man ein historisches Stadtgebiet, das in die Bezirke Mitte und Kreuzberg einging. Es befand sich südöstlich von Neu-Cölln am Wasser und der barocken Stadtbefestigung von 1658. Westliche Grenze war die Friedrichstadt. Seit dem 4. April 1802 hieß der an der Innenstadt gelegene Teil dieses Gebietes Luisenstadt, zu Ehren der Königin Luise, die der Vorstadt aus diesem Anlass eine neue Bürgerfahne geschenkt hatte. Die erweiterte Luisenstadt ab ca. 1840 entstand östlich des ab 1848 gebauten Luisenstädtischen Kanals bis zur Akzisemauer (heute etwa Skalitzer Straße) mit dem Wasser Tor, Cottbusser Tor, Köpenicker Tor, Schlesisches Tor. Die Grenze zur Stralauer Vorstadt war die Spree.
Bethanien, 1845-47 als Central-Diakonissenanstalt und Krankenhaus im Stil der Schinkel-Schule errichtet, – Fontane lebte hier 1848/49 als Apotheker – heute Künstlerhaus Bethanien, und die 1865-69 errichtete Thomas-Kirche, seinerzeit die größte Kirche Berlins mit 3.000 Plätzen waren u.a. in der Luisenstadt angefahrene Objekte.
Bemerkenswert waren dann für alle Teilnehmer 12.360 Tonnen Beton in Form eine hässlichen Klotzes, im Durchmesser von 21 Metern, 14 Meter über und 18 Meter unter der Erde – viel mehr ist nicht übrig geblieben von den Plänen Adolf Hitlers und seines Architekten Albert Speers für die „Reichshauptstadt Germania".
Für das Ende der geplanten Nord-Süd-Achse, die sich von Moabit bis nach Tempelhof erstrecken sollte, hatte sich Hitler einen Triumphbogen gewünscht, mit gigantischen Ausmaßen: 170 Meter breit, 140 Meter hoch und damit fast dreimal so groß wie der Pariser Arc de Triomphe.

Landesbibliothek Oldenburg

Da Speer Bedenken hatte, ob der Boden dem Gewicht standhalten würde, erteilte er 1941 der Firma Dyckerhoff & Widmann den Auftrag, an der heutigen General-Pape-Straße Ecke Löwenhardtdamm in Tempelhof für 400.000 Reichsmark einen Großbelastungskörper zu entwerfen.
Ingenieure der Deutschen Forschungsgesellschaft für Bodenmechanik (Degebo) hatten zuvor herausgefunden, dass sich durch den Berliner Untergrund weiche und nachgiebige Ton-Kalk-Sandschichten, sogenannte Mergelschichten, ziehen, die den größenwahnsinnigen Bauvorhaben von Hitler und Speer vermutlich nicht standhalten würden. Tatsächlich registrierten die Ingenieure eine Setzung des Belastungskörpers um gut 19 Zentimeter.
Mit dem Rückzug der Wissenschaftler aus dem ehem. Großbelastungskörper, der sich im Fachvermögen der Senatswissenschaftsverwaltung befindet, verwilderte das Gelände. Aber für die zukünftige Nutzung gibt es noch keine Pläne. Seit April 1995 steht der Betonklotz unter Denkmalschutz, das schränkt eine Nutzung natürlich ein. Aber auf die Idee, die 30.000 Kubikmeter Stahlbeton abzutragen, wird ja ohnehin niemand kommen.

Dass die Berliner auch ihre Berge selber bauen können, sieht man am Beispiel des Teufelsberges im nördlichen Grunewald.
Eine erste Bebauung auf dem Gelände des heutigen Teufelsberges wurde in den 1930er Jahren vorgenommen. Im Rahmen des Ausbaus der Ost-West-Achse entstand ab 1937 südlich der Heerstraße, zwischen Postfenn und Hundekehlesee, also dort, wo heute der Teufelsberg ragt, ein Neubau der Technischen Hochschule, das Institutsgebäude der Wehrtechnischen Fakultät, dessen massive Mauerwerkskonstruktionen noch heute unter dem Berg lagern.
Einen Steinwurf vom Olympiastadion und dem Messegelände entfernt planten die Nazis darüber hinaus die Errichtung eines riesigen Hochschulzentrums.
Die Wehrtechnische Fakultät wurde 1933 unter der Bezeichnung Fakultät für Technologie gegründet. Im Herbst 1937 waren die streng geheimen Pläne für den Neubau weit genug fortgeschritten, um die Grundsteinlegung am 27.11.1937 vorzunehmen. Sie markiert nicht weniger als den Beginn der Umbauarbeiten zur künftigen „Reichshauptstadt Germania". Die Kosten waren sogar für Naziverhältnisse hoch bemessen und sollten allein für die Wehrtechnische Fakultät über 80 Millionen Reichsmark betragen.
Göring hatte im Februar 1940 die Einstellung aller kriegsunwichtigen Bauprojekte verfügt; die Wehrtechnische Fakultät blieb Rohbau und erlebte nie eine Lehrveranstaltung.
Nachdem nach Kriegsende im Stadtgebiet zahlreiche Lagerstätten ihre Kapazitätsgrenzen erreicht hatten, beschloss der Senat die Anlage eines zentralen Restschuttlagerplatzes über dem kaum zerstörten Rohbau der Wehrtechnischen Fakultät: die Geburtsstunde des Teufelsberges. Seine Aufschüttung dauerte über zwanzig Jahre. Von 1950 bis Anfang der 70er Jahre wurde der künstliche Berg aus ca. 26 Millionen Kubikmetern Trümmerschutt auf ein massives Betonfundament gebaut. Befürchtungen, der künstliche Hügel würde im Laufe der Jahre unter seiner eigenen Last nachgeben, erwiesen sich nach geophysikalischen Untersuchungen als unbegründet. Der Doppelberg mit seinen beiden Gipfeln wurde seit 1952 mit ca. 180.000 Bäu-

Landesbibliothek Oldenburg

men bepflanzt und Anfang der 60er Jahre teilweise zu alliierter Nutzung abgegrenzt und mit einer provisorischen Radaranlage versehen. Nach dem Mauerbau entstand in den Jahren 1964 bis 1987 in 110 Meter Höhe eine Funkmessstation. Sie diente den Westalliierten vor allem dazu, den Funkverkehr der östlichen Nachrichtensysteme zu überwachen. Über den Erfolg der Anlage kann man nur spekulieren. Tatsache ist, dass im März 1972 der Liftbetrieb der Skipiste eingestellt werden musste, weil er die Funkanlage störte.
Nach der Wiedervereinigung der Stadt rückte der größte Trümmerberg Berlins immer wieder in die Schlagzeilen. Der alliierte Sonderstatus Berlins war am 3. Oktober 1990 aufgehoben worden. Der große Antennenmast wurde im Februar 1995 demontiert. Zwischen dem Bezirk, dem Senat, Investoren und anderen Interessenten herrscht seitdem Unstimmigkeit über die zukünftige Nutzung des attraktiven Areals im Grunewald.
Von dem desolaten Zustand der demontierten Radarstation, aber auch von der beeindruckenden Rundumsicht auf dem 115 m hohen Teufelsberg, konnte sich die Gruppe während einer rund 1 1/2 Stunden dauernden kleinen Wanderung selbst ein Bild machen.
Die Rückfahrt nach Werder erfolgte über Spandau, Neu Fahrland und Potsdam.

Freitag, 28. Mai 2004:
Das Programm dieses Tages sah eine Fahrt über Großbeeren, also vom Süden Berlins, durch Marienfelde, Mariendorf, Tempelhof zum Leipziger Platz, der Wilhelmstraße und zum Paul-Löbe-Haus vor. Von ca. 11:00 Uhr war Zeit zur individuellen Nutzung in Berlin Mitte. Ab 15:30 Uhr erfolgte die Weiterfahrt vom Berliner Dom zur Evangelischen Kirche St. Peter und Paul auf Nikolskoe.
„Diesseits Berlins sollen unsere Knochen bleichen, nicht jenseits der Spree". Mit diesen legendären Worten soll sich der preußische General von Bülow geweigert haben, Berlin im August des Jahres 1813 den Truppen Napoleons zu überlassen. In Rage gebracht hatte ihn die Anordnung seines Oberkommandierenden, des schwedischen Kronprinzen Bernadotte, Berlin aufzugeben und nördlich der Hauptstadt Verteidigungslinien aufzubauen. Erst dort sollte die 150.000 Mann starke Nordarmee mit Unterstützung schwedischer und russischer Truppen den Feind erwarten.
Unterdessen hatten die Franzosen, die unter General Oudinet mit 70.000 Mann vor den Toren Berlins standen, am 22. August 1813 Großbeeren eingenommen, um von hier aus den entscheidenden Schlag führen zu können. Doch zu siegessicher fühlten sich die Besatzer. Und diese minimale Chance nutzte der Preußische General aus.
Nach einem ersten Scharmützel bei Blankenfelde unter Tauentzien entschloss sich von Bülow am Abend des 23. August 1813 zum Gegenangriff. Bei strömendem Regen und mit nur vier Brigaden stürzte er sich auf die völlig überraschten Franzosen und warf sie zusammen mit ihren sächsischen Verbündeten aus Groß- und Kleinbeeren hinaus.
Genau hundert Jahre später, am 23. August 1913, weihte man in Anwesenheit Ihrer Königlichen Hoheit, Prinz Eitel Friedrich, in Großbeeren den Gedenkturm samt Gedächtnishalle am Kreuzungspunkt der Heerstraßen ein, der heute, wie wir uns überzeugen konnten, ein moderner Kreisverkehr ist.
Nach umfangreicher Sanierung wurde der 32 Meter hohe Gedenkturm mit einer restaurierten Museumsstube im Jahr 2001 wieder für die Öffentlichkeit freigegeben.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Ausstellung umfasst Uniformstücke, Waffen, ein Schlachtendiorama, von Bauern gefundene Kanonenkugeln, Sporen, Schrapnellstücke und vieles mehr.
Auch eine von Schinkel entworfene Kirche wurde 1820 auf dem historischen Friedhof anlässlich des Siegesfestes eingeweiht. Sie war ein Geschenk des preußischen Staates an das damalige Dorf Großbeeren aus Dankbarkeit, weil hier durch den Sieg der preußischen Truppen Berlin vor der drohenden Besetzung bewahrt blieb.

In Marienfelde wurde auf die 1220 aus Feldsteinen erbaute Dorfkirche sowie auf das im April 1953 von Theodor Heuss eröffnete Notaufnahmelager, das bis 1990 1,35 Millionen Flüchtlinge und Übersiedler aus der DDR durchliefen, verwiesen.
Am 8. Oktober 1923 wurde der offizielle Flugverkehr auf dem Flughafen Tempelhof aufgenommen. 1926 übernahm die Deutsche Lufthansa die Leitung des Flughafens. Nach Plänen von Ernst Sagebiel wurde mit dem Bau eines Flughafengebäudes und der Vergrößerung des Flugfeldes 1936 begonnen. Somit galt Berlin-Tempelhof nun als Verkehrsluftkreuz Europas. Die endgültige Fertigstellung der Anlage erfolgte aber erst nach 1945.
Nach dem Zweiten Weltkrieg stand der Flugplatz noch einmal im Blickpunkt des Weltinteresses: die Blockade mit der daraufhin organisierten Luftbrücke für West-Berlin (1948/49). Vater der Luftbrücke war der amerikanische General Lucius D. Clay. Zum Gedenken an die verunglückten Piloten entstand auf dem Platz der Luftbrücke im Jahr 1951 nach einem Entwurf des Bildhauers Eduard Ludwig das Luftbrückendenkmal, dessen drei nach Westen gerichtete Betonrippen die drei Luftkorridore nach Berlin symbolisieren.
Von 1948 bis 1975 war Tempelhof der zentrale Flughafen für Berlin-West. Danach diente er nur noch für den regionalen Luftverkehr. Das Gros wurde nun über den neuen Flughafen Tegel abgewickelt. Zur Zeit ist wieder einmal von der baldigen Schließung des direkt im Wohngebiet liegenden Flughafens die Rede.

„Es ist vollbracht" schrieben am 12. Januar 2004 die Berliner Zeitungen. Man meinte damit den städtebaulichen Schlusspunkt und damit die Vollendung der Trilogie am Potsdamer Platz, bestehend aus Daimler-Chrysler-Areal, Sony-Areal und dem Beisheim-Center. Die Fertigstellung des Leipziger Platzes wird wohl noch einige Zeit auf sich warten lassen. Am historischen Potsdamer Tor mit Oktogon als Schmuckplatz, eben dem heutigen Leipziger Platz, sind noch einige Baulücken zu erkennen. Dies gilt ebenso für das noch unbebaute, sich anschließende Areal des ausgebombten und abgerissenen früheren Kaufhauses Wertheim von Alfred Messel.
Die Wilhelmstraße in Berlin war bis 1945 die erste politische Adresse in Preußen und im Deutschen Reich. Preußische Ministerien hatten hier seit Beginn des 19. Jahrhunderts ebenso ihren Sitz wie ab 1871 die obersten Behörden des Reiches, zu denen auch die Reichskanzlei und, seit 1918, das Reichspräsidentenpalais gehörten. Hier residierten Otto von Bismarck und Otto Braun, Friedrich Ebert und Paul von Hindenburg, Josef Goebbels und Adolf Hitler. Erwähnt sei noch die Neue Reichskanzlei von Albert Speer. Die Länge der Front in der Voßstraße betrug 421 m. 1949/50 erfolgte der Abriss der Ruine und der geborgene Marmor wurde für das Sowjetische Ehrenmal sowohl in Treptow als auch in Tiergarten sowie für den U-

Landesbibliothek Oldenburg

Bahnhof Mohrenstraße verwendet (bis 1949 Kaiserhof, bis 1986 Thälmannplatz, bis 1991 Otto-Grotewohl-Straße).
Heute ist die erste politische Adresse der Spreebogen mit Reichstag, Paul-Löbe-Haus, Marie-Elisabeth-Lüders-Haus, Jakob-Kaiser-Haus und Bundeskanzleramt. Letzteres ist sicherlich der wichtigste Neubau, den sich Parlament und Regierung in der Hauptstadt geleistet haben, ein architektonisches Einzelstück, ein Werk ohne Vorbild. Es gibt kaum jemanden, der sich dem Gebäude von Axel Schultes und Charlotte Frank das erste Mal nähert, der nicht überwältigt wäre. Knapp 240.000.000 € kostete das Gebäude mit 370 Büroräumen bei 12.000 m^2 bebauter Fläche, auf der erst 1957 die Ruine des 1867-71 gebauten Preußischen Generalstabs abgerissen wurde.

Um 17:00 Uhr erfolgte die Führung in der Evangelische Kirche St. Peter und Paul auf Nikolskoe durch die dort schon viele Jahre tätige Küsterin.
Auf ausdrücklichen Wunsch Friedrich Wilhelms III., eine Kirche im russischen Stil zu bauen, errichteten die Architekten August Stüler und Albert Dietrich Schadow 1834 – 1837 unweit des Blockhauses einen schlichten einschiffigen Ziegelbau mit halbrunder Apsis. Der als Schauwand gestaltete, von einer Zwiebelkuppel bekrönte Turmriegel geht auf Entwürfe Karl Friedrich Schinkels zurück. Eine kleine hölzerne Vorhalle überdacht den Eingang. Auch der Innenraum lässt deutlich Schinkels Einfluss erkennen und ist noch weitgehend im ursprünglichen Zustand erhalten. Vom Kirchensaal mit Flachdecke, Emporen, Rundgang und bunten Rundfenstern im Gewölbe, geht trotz der hellen Farbgebung in der Gesamtausstattung eine betont zurückhaltende Sachlichkeit aus. Die beiden Mosaikmedaillons mit den Namenspatronen der Kirche Petrus und Paulus an der Kanzel, die auf hohen achtkantigen Pfeilern mit korinthischen Kapitellen steht, sind ein Geschenk Papst Clemens XIII. an Friedrich den Großen. In der von Ludwig Persius entworfenen und von Franz Haeberlin 1877 ausgeführten Grabkapelle liegen in der heute zugemauerten Gruft unter dem Altar Prinz Carl von Preußen, seine Gemahlin Marie, seine Tochter Luise, Sohn Friedrich Karl und dessen Ehefrau Maria Anna. Angemerkt sei hier nur, dass die zweite Tochter von Friedrich Karl – Elisabeth Anna – die erste Gemahlin des damaligen Erbgroßherzogs – Friedrich August von Oldenburg – war. Die Ehe bestand von 1878 bis zum Tode Elisabeth Annas im Jahre 1895.
Die Rückfahrt verlief über die Glienicker Brücke durch Potsdam nach Werder.

Samstag, den 29. Mai 2004:
Vor der Rückreise am Nachmittag unternahm die Gruppe noch eine Exkursion in einen Teil der Potsdamer Kulturlandschaft, den Park Babelsberg. Im Jahre 1990 hat die UNESCO die Potsdamer Kulturlandschaft zum Weltkulturerbe erklärt. Die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg pflegt als größte museale Einrichtung der Stadt das höfische Erbe Potsdams und steht für das Gesamtkunstwerk der Schlösser und Parks. Dabei spannt sich der historische Bogen von den berühmten Hohenzollernparks Sanssouci und Neuer Garten, Babelsberger und Glienicker Park bis zur Pfaueninsel. Aber auch solche kulturlandschaftlichen Glanzlichter wie Nikolskoe und Alexandrowka (1826 russisches Dorf), Caputh und Sacrow kann man mit einschließen.

Landesbibliothek Oldenburg

1833 konnte Prinz Wilhelm von Preußen, der spätere Kaiser Wilhelm I., seinen Vater (Friedrich Wilhelm III.) überzeugen, dass auch er für sich und seine Frau, Prinzessin Augusta von Sachsen-Weimar-Eisenach (1811-1890) ebenso wie seine Brüder eine standesgemäße Residenz benötige. Das zuvor angebotene Neue Palais in Sanssouci lehnte er als zu groß und zu unpersönlich ab.
Peter Joseph Lenné (1789-1866) machte den Prinzen auf den Babelsberg aufmerksam, gegenüber dem Jagdschloss Glienicke gelegen, von dem man herrliche Aussichten auf die Seenlandschaft hat. Doch Lennés Gartenkunst schien der eigenwilligen Prinzessin Augusta nicht zu genügen, sie gab dem gekränkten Lenné den Laufpass und ließ dann Fürst Hermann von Pückler-Muskau (1785-1871) den Park gestalten.
Auch Karl Friedrich Schinkel, der das Schloss im neugotischen Stil plante und dabei Schloss Windsor zum Vorbild nahm, schien mit der späteren Kaiserin Augusta, die bei Goethe zeichnen gelernt hatte und Entwürfe für den Schlossbau lieferte, nicht immer glücklich gewesen zu sein. Nach seinem Tod 1841 leitete sein Schüler Ludwig Persius die Arbeiten. Später waren dann noch die Baumeister Johann Heinrich Strack und R.W. Gottgetreu mit der Vollendung des 1849 fertiggestellten Bauwerks befasst. Trutzig wie eine mittelalterliche Ritterburg, hoheitsvoll abweisend wie alte englische Schlösser ist Schloss Babelsberg vor allem ein Sinnbild für eine Zeit, in der sich Kleinbürgerlichkeit mit bombastischem Repräsentationsbedürfnis paarte.
Das Maschinenhaus im Park Babelsberg beherbergte eine Dampfmaschine, daneben die Wohnung des Maschinenmeisters und das Kavalierzimmer zur Verfügung des Kaisers. Es wurde an der Glienicker Lake 1843-45 nach Plänen von Ludwig Persius zusammen mit einem einzigartigen Wasserleitungsnetz errichtet. Das von der Dampfmaschine in den Hochbehälter gepumpte Wasser ermöglichte die gärtnerische Pflege und den Betrieb der Brunnen und Fontänen im Babelsberger Park.
Ein weiteres, sofort ins Auge fallendes Bauwerk im Park ist der imposante Flatowturm in unmittelbarer Nähe des Steilufers, der in den Jahren 1852-1853 von Strack als Nachbau des Eschenheimer Torturms (Frankfurt/Main) errichtet wurde. Der Turm erhielt seinen Namen von dem Gut Flatow in Westpreußen, das zum Besitz des Prinzen Wilhelm gehörte und aus dessen Einnahmen der Bau bestritten wurde.
Zur friderizianischen Zeit stand hier eine Windmühle. Im Jahre 1753 erhielt der Hofrat Rehnitz von Friedrich II. die Genehmigung zum Bau einer holländischen Wind- und Schneidemühle. Als im Jahre 1848 die Mühle abbrannte und das alte Wahrzeichen gleichwertig ersetzt werden sollte, bot sich an dieser Stelle ein Aussichtspunkt an, der mit einem für den Park so notwendigen Wasserreservoir in Verbindung stehen sollte.
Nordöstlich davon auf der sogenannten Lenné-Höhe steht die von Strack 1872 wieder errichtete mittelalterliche Berliner Gerichtslaube, die bis 1871 vor dem Vorläufer des heutigen Roten Rathauses stand. Unterhalb des Flatowturms steht die wiederhergestellte Bismarckbrücke, auf der der Legende nach Kaiser Wilhelm I. auf Anraten Otto von Bismarcks sein vorbereitetes Rücktrittsschreiben zerriss und Bismarck zum preußischen Ministerpräsidenten ernannte.
Das kleine Schloss, ein Umbau von Persius, diente als Aufenthaltsort des Prinzenpaares während des Schlossbaus, und das Matrosenhaus, von Johann Heinrich Strack, war die Matrosenwohnung für die Bedienung der königlichen Boote.

Landesbibliothek Oldenburg

Nach 3 1/2 Stunden durch die 124 ha umfassende Parkanlage fuhr die Gruppe noch einmal zurück zum„Hotel zur Insel" zum schon traditionellen letzten Mittagessen auf dem Werder. Oldenburg wurde dann nach staufreier Fahrt am Pfingstsamstag gegen 20:00 Uhr erreicht.

Dieter Mielenz

2.3 Bulgarien – Studienfahrt des OLV vom 24 Juni bis 8. Juli 2004
Leitung: Werner Michaelsen, örtliche Reiseführerin.

Donnerstag, 24. Juni: Oldenburg – Hannover – Varna.
Während der Busfahrt zum Flughafen nach Hannover bereitet Herr Michaelsen uns in einem Referat auf das Land vor, in das wir fahren:
Bulgarien ist 520 km lang und 330 km breit, hat gemeinsame Grenzen mit Rumänien, Jugoslawien, Makedonien, Griechenland und der Türkei. Im Osten bildet das Schwarze Meer mit 378 km die natürliche Grenze. Bevölkerung knapp 9 Mio, davon etwa 82% Bulgaren, 9% bulgarische Türken, 3% Roma und ein Rest an Minderheiten von Makedonen, Armeniern, Juden, Russen, Griechen. Offizielle Religion ist die Orthodoxe Kirche mit dem Patriarchen in Sofia.
Seit der Steinzeit war das Land ein bedeutender Treff- und Knotenpunkt unterschiedlichster Kulturen.
Heute liegt Bulgarien abseits am Rande Europas, war nach dem Zweiten Weltkrieg fast schon als 16. Republik der UdSSR abgeschrieben, bis vor kurzem nahezu vergessen und befindet sich immer noch im Umbruch. Drei tiefgreifende Einschnitte schwächten das Land in der Vergangenheit:
1.) Türkenherrschaft von Ende des 14. Jh. bis 1878, unter der Bulgarien ein Schattendasein führte.
2.) Kommunismus nach dem Zweiten Weltkrieg machte in kürzester Zeit von dem Agrarland Bulgarien einen Industriestaat sowjetischer Prägung.
3.) Radikaler Umbruch 1989 nach dem Zusammenbruch des Ostblocks. Radikaler Wechsel in der Wirtschaft und damit verbunden eine große Krise 1996.
Bulgarien hatte keinen helfenden Bruder so wie die ehemalige DDR. Ausländische Investitoren sind noch sehr zurückhaltend. Geld fließt fast nur in„sichere" Unternehmen wie z. B. Tourismus.
Unser Hotel liegt in Goldstrand, gut 15 km nördlich von Varna. In diesem 4 km langen Badeort am Schwarzen Meer reihen sich mehr als 40 neue und renovierte Hotelkomplexe dicht an dicht. Der moderne bulgarische Badetourismus unterscheidet sich in keiner Weise von dem in Westeuropa.

Freitag, 25. Juni: Varna (Stadtbesichtigung) – Baltschik – Höhlenkloster Aladscha – Varna.
Varna war wahrscheinlich schon im 5. Jt. v. Chr. besiedelt. Die Bucht als Naturhafen – verlängert durch den Varna-See – bot sich geradezu als Siedlung an. Ab Mitte des 2. Jt. v. Chr. lebten hier die Thraker. Im 6. Jh. v. Chr. gründeten Griechen aus Milet die Stadt Odessos als griechische Kolonie. Aus der Römerzeit – aus dem 2. und 3. Jh. n. Chr. – wurden Thermen freigelegt.
Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Hafen für die Verschiffung von Fertiggü-

Landesbibliothek Oldenburg

tern in die damalige UdSSR enorm ausgebaut. Heute ist Varna mit 300 000 Einwohnern nach Sofia und Plovdiv die drittgrößte Stadt Bulgariens.
Hauptprogrammpunkt der Stadtbesichtigung ist der Besuch des archäologischen Museums. Die übersichtlichen Ausstellungen zeigen Bulgarien als Mischungsgebiet vieler verschiedener Kulturen und als große Attraktion den ältesten Goldschatz der Menschen.
Das Gold wurde 1972 im Stadtgebiet von Varna in einer Nekropole gefunden. Es handelt sich dabei um etwa 3000 aus Goldblech geformte Gegenstände aus der Zeit von 4600 bis 4200 v. Chr., also älter als Funde in Mesopotamien und Ägypten: Schmuckstücke und kultische Grabbeigaben, u. a. Armreifen, Ketten, Ritualäxte, Stierabbildungen. Die bedeutenden Funde sind nicht nur Ausdruck der Kulturströmungen im Schwarzmeerraum, sie beweisen auch erste wirtschaftliche und soziale Differenzierenden im Zuge der ´Neolithischen Revolution`. Vergleichbare Funde unterhalb des heutigen Spiegels des Schwarzen Meeres haben der Diskussion um einen geschichtlichen Hintergrund verschiedener Sintflutberichte neue Richtung gegeben.
Auf der Fahrt an der Küste entlang nach Baltschik erfahren wir näheres über das Schwarze Meer:
"Pontus Euxinus", 423 000 km^2 groß, größte Tiefe 2245 m, Salzgehalt in der oberen Schicht 18 promille, tiefer 20-23 promille. Es liegt in einem Trog, einer Geosynklinale, die noch immer absinkt. Bis in etwa 100 m Tiefe ist das Wasser sauerstoffhaltig, darunter herrscht absolut lebensfeindliches Milieu ohne Sauerstoff mit Schwefelwasserstoff- und Methanbildung.
Baltschik gehörte nach dem zweiten Balkankrieg (1913) eine Zeit lang zu Rumänien und wurde zur„Sommerfrische" der Königin Maria. Sie ließ ein Schloss bauen und an den über 100 m hohen Kalksandstein-Uferhängen einen botanischen Garten und einen 10 ha großen Park anlegen mit Wasserfällen, Treppen, Promenaden, Pavillons und einer Vielfalt von seltenen Pflanzen, Blumen und Bäumen.
Ganz anders lebten die Mönche in Aladscha, einem ehemaligen Höhlenkloster. Waagerecht an einer fast senkrecht aufragenden, hellgelben, feingeschichteten Kalksandsteinwand entlang laufen Gänge in mehreren Etagen, von denen Höhlen abgehen. Diese natürlichen Höhlen wurden vermutlich bereits im 4./5. Jh. n. Chr. von Eremiten bewohnt. Im 13./14. Jh. vergrößert und ausgebaut entstand daraus eine Klosteranlage, die bis ins 18. Jh. bewohnt war. Erosion und eventuell tektonische Erdbewegung haben bis heute das meiste zerstört. Einige Wandmalereien wurden gefunden.

Sonnabend, 26. Juni: Varna – Kamtschija-Nationalpark – Nessebar.
Eine nochmalige Fahrt an Varnas gewaltiger Hafenanlage und den Industriestandorten am Varnasee vorbei gibt Anlass, die wirtschaftlichen Probleme Bulgariens zu erörtern.
Nach dem Zweiten Weltkrieg gestaltete die sozialistische Regierung das Land völlig um, machte aus einem alt gewachsenen Agrarland in kürzester Zeit einen„entwickelten" Industriestaat. Ließ riesige Fabrikkombinate bauen – Metallwerke, chemische Werke, Raffinerien, in denen Fertiggüter, Verbrauchsgüter hergestellt wurden. Industrieschwerpunkte entstanden. Bulgarien besitzt selbst fast keine Rohstoffe, und muss sie, wie auch die notwendigen Energieträger einführen. Die Fertigprodukte gingen größtenteils nach Rußland. Der gesamte Außenhandel wurde nur mit den Ostblockstaaten abgewickelt, und Bulgarien wurde völlig abhängig von

Landesbibliothek Oldenburg

der UdSSR. Die Masse der Arbeiter kam aus den Dörfern. Bauern wurden mit attraktiven Angeboten in die Städte gelockt („sozialer Aufstieg"). Neue Satellitenstädte mit den bekannten Plattenbauten entstanden. Der Anteil der Beschäftigten in der Landwirtschaft fiel bis 1968 von 82% auf 39%. Aus dem verlassenen Landbesitz wurden Kolchosen mit riesigen Schlägen. Höhepunkt ab 1962 unter der Ära Schivkov. Bei Sofia entstand das größte Metallkombinat Bulgariens. Das Aufbereiten der Erze verursachte Metallablagerungen in Schlamm und damit ungeheure Verseuchung der Böden in weitem Umkreis. Bei Kosloduj an der Donau wurde mit Hilfe der SU das erste Atomkraftwerk gebaut, Typ Tschernobyl.
Ab 1989 dann die große Krise. Der Absatzmarkt brach zusammen, Energie aus Rußland konnte nicht mehr bezahlt werden. Ausgedehnte „Industriebrachen" vielerorts im Lande deuten auf den Niedergang der Wirtschaft. Wirtschaftliche und ökologische Probleme türmen sich auf.
Heute steht eine Bootsfahrt auf der Kamtschija auf dem Programm, dem mit 244 km längsten Fluss Bulgariens zum Schwarzen Meer. Die Straße führt durch bergig, welliges Land, durch das östliche Ende des Balkans, der in drei Armen zum Schwarzen Meer hin„ausläuft". Viel Laubwald, degradierter Wald, in einer langen Wirtschaftsgeschichte immer wieder vernichtet.
Das Flussauengebiet vor der Mündung ist ein 4500 ha großer Dschungel mit einer außergewöhnlichen Vielfalt von Vögeln und Fischen. 842 ha sind als Naturschutzgebiet ausgewiesen, von der UNESCO bestätigt. In Bulgarien sind insgesamt 17 Biosphärenreservate von der UNESCO anerkannt mit einer Fläche von 25 000 ha.
Die besondere, teilweise sehr problematische ökologische Situation Bulgariens und die Schutz- und Sanierungsmaßnahmen konnten hier und an vielen weiteren Punkten der Reise erörtert werden.
Kurz vor Nessebar ein Dorf mit desolaten Hallen einer früheren Kolchose und ausgedehnter Brache.
Es ist schwierig, wie angestrebt die Ländereien ihren früheren Besitzern zurückzugeben. Es waren vorwiegend Kleinbauern mit durchschnittlich 5 ha Landbesitz. Was macht ein Bauer heute, der seit zwei oder drei Generationen an ein Leben in der Stadt gewöhnt ist, der den „sozialen Aufstieg" kennen gelernt hat, mit so kleinem Landbesitz, trotz dreijähriger Steuerfreiheit? Vielerorts haben sich die Neubauern inzwischen zu Genossenschaften oder Kooperationen zusammengetan.
Übernachtung im Feudalhotel „Iberostar" in Neu-Nessebar. Abends Vortrag von Frau Seidel über die Frühgeschichte Bulgariens mit Schwerpunkt Thraker.
Das indoeuropäische Volk der Thraker lebte seit dem 2. Jt. v. Chr. in Thrakien und Dakien (nördlich der Donau, heute Rumänien). Hatte Verbindung zu Kleinasien und den Ägäischen Inseln. Betrieb Ackerbau, Viehzucht, Bergbau (Gold, Silber, Kupfer). Die Thraker hatten keine Schrift, und auch über ihre Sprache ist nichts bekannt.
Frau Seidel berichtet u. a. über Grabanlagen, in denen Elemente aus Nachbarländern auftauchen, ein Beweis für die weltoffene Einstellung ihrer Erbauer. Ab dem 8. Jh. v. Chr. erschienen u. a. nacheinander Griechen, Perser, Makedonen, aber erst den Römern gelang es, die Thraker endgültig zu unterwerfen. Sie teilten das Land in Provinzen auf. Anschließend Herrschaft der Byzantiner über den Balkan bis zur Donau. Slawen aus der Ukraine wanderten ein, besiedelten die Ebenen. 681 n. Chr. Eindringen der Bulgaren von Nordosten her bis zum Balkangebirge. Sie vermisch-

Landesbibliothek Oldenburg

ten sich mit der ansässigen Bevölkerung und gründeten unter ihrem Anführer Chan Asparuch das Erste Bulgarische Reich mit Hauptstadt Pliska nördlich des Balkans. Die Bulgaren, oder besser „Protobulgaren", waren eine Mischung von Turkvölkern aus dem Wolgabecken und den Ebenen nördlich des Kaukasus.

Sonntag, 27. Juni: Nessebar (Stadtrundgang) – Kloster Sveti Georgi in Pomorie – Nessebar.

Nessebar, auf einer Halbinsel gelegen, ist nur durch einen schmalen Damm mit dem Festland verbunden. Funde thrakischer Besiedelung aus dem 2. Jt. v. Chr. Griechen, Römer, Byzantiner und Bulgaren schufen einen außerordentlich stark befestigten blühenden Handelsplatz. Die Byzantiner errichteten auf dem kleinen Areal mehr als vierzig Kirchen, von denen heute noch – zumeist als Ruinen – elf erhalten sind. Sie bestechen u. a. durch ihre Architektur, Fassaden und Fresken. Die Wohnhäuser stammen aus dem 18. /19. Jh., im „Wiedergeburtsstil" gebaute Schwarzmeerhäuser: Erdgeschoss aus Feldsteinen, darüber das vorragende hölzerne Obergeschoss. Unten befanden sich Lager- und Werkräume und Unterkünfte für Dienstpersonal, oben die Wohnräume. Die ganze Stadt ist heute ein lebendiges Museum, bevölkert von Touristen, und steht seit 1983 unter dem Schutz der UNESCO.
(Diesem bulgarischen „Wiedergeburts-Baustil" mit diesem Grundschema werden wir auf unserer Fahrt immer wieder begegnen mit Variationen in Größe und Ausschmückung bis zur eleganten Stadtvilla. Häufig besteht das Wohngeschoss aus weiß verputztem Fachwerk. Viele Häuser sind von hohen Mauern umgeben, haben innen große Holzveranden und Blumenhöfe.)
Nachmittags Besuch des kleinen Klosters Sveti Georgi in Pomorie, des einzigen bewohnten Küstenklosters (2 oder 3 Mönche). In der Kirche Ikonen aus dem 18. und 19. Jh. Zu dem Kloster gehörten große Weinbaugebiete, und noch heute beträchtlicher Weinbau in der Gegend.
Einen Zwischenstop am Strand nutzte Herr Michaelsen zu einer ausführlichen Darstellung der Geologie und Landschaftsgenese der Küstenregion.

Montag, 28. Juni: Nessebar – Stara Sagora (neolithische Siedlung) – Starosel (thrakisches Grabmal) – Plovdiv.

Fahrt – an Burgas vorbei – Richtung Westen in die fruchtbare Thrakische Tiefebene, eine ausgedehnte, leicht hügelige Beckenlandschaft südlich des Balkans mit tertiären und quartären Ablagerungen, eine der Kornkammern Bulgariens. Gelb leuchtende Sonnenblumenfelder, Getreidefelder, Wein- und Tabakanbau. Brache und Wiesen wechseln sich ab. Hin und wieder in der Ferne die roten Dächer eines Haufendorfes.
In Stara Sagora, am Südrand des Balkans bzw. der Sredna Gora, machte man 1968 beim Bau einer Wasserleitung im Bereich des Bezirkskrankenhauses eine sensationelle Entdeckung: Eine neolithische Wohnanlage, in der – Mitte des 6. Jt. v. Chr. – Ackerbauern und Viehzüchter lebten. Seinerzeit durch Feuer zerstört sind die Reste wunderbar konserviert. Die Anlage ist in situ erhalten, ein kleines Museum daneben eingerichtet:
Zwei etwas unregelmäßige rechteckige Wohnplätze durch eine Mauer getrennt und mit einer gemeinsamen Mauer umgeben. Der südliche Raum 6 x 5,2 m, der nördliche 3 x 5,2 m. Boden festgestampft, mit einer Lehmschicht geglättet, ein Ofen, Mühlsteine, Tongefäße als Kornspeicher, tönerne Gegenstände vermutlich für kultische Zwecke.

Landesbibliothek Oldenburg

Weitere Funde in der Nähe: Ein Wohnhügel ("Tell") mit 250 m Durchmesser, bewohnt bis in die Bronzezeit und eine Nekropole. Eine Unzahl von Gerätschaften aus der Zeit vom 7. Jt. bis zum 3. Jt v. Chr. sind in dem kleinen Museum liebevoll ausgestellt. Interessant sind Qualität und Verzierung der ersten, aus freier Hand gefertigten Tongefäße. 7 km nordwestlich von Stara Sagora wurden Kupfergruben aus der Zeit Ende des 5. Jt. entdeckt. Die ältesten Europas? Insgesamt fand man zwischen den Flüssen Tundza und Mariza über 400 Wohnplätze.
Bei Starosel, nordwestlich von Plovdiv, brachten Ausgrabungen die bisher größte thrakische Tempel- und Grabanlage zutage aus der Zeit des 5./4. Jh .v. Chr.
In einem Hügel am Südhang der Sredna Gora wurde der Eingang freigelegt. Er führt in eine kreisrunde, hohe Grabkammer mit kuppelartigem Dach. Reliefs an den Wänden zeigen griechische Vorbilder. Eine dicke Mauer aus mächtigen behauenen Steinen umschließt den Hügel. In der Nähe besichtigen wir die ausgegrabene Vorhalle eines Tempels mit wuchtigen um 3 m hohen Säulen.

Dienstag, 29. Juni: Plovdiv (Stadtbesichtigung) – Batschkovo-Kloster – Plovdiv.
Plovdiv, die zweitgrößte Stadt Bulgariens, liegt am Fluss Mariza auf mehreren Hügeln. Philipp II. von Makedonien eroberte 342 v. Chr. die thrakische Siedlung und errichtete die Festung Philippopolis. Zur Römerzeit – ab 46 n. Chr. – wurde sie unter dem Namen Trimontium zu einer bedeutenden Handelsstadt. Nach wechselhaftem Schicksal und mehreren Zerstörungen erhielt die Stadt 834 n. Chr. von Khan Krum im Ersten Bulgarischen Reich den Namen Plovdiv und entwickelte sich während der Türkenherrschaft – jetzt als„Philibi" – mit einem bunten Völkergemisch zu einem blühenden Zentrum von Handel, Kultur und Kunst. Fortsetzung dieser Blüte und weiteres Wachstum nach der Wiedergeburt. Reichtum durch weltweiten Handel, der sich noch heute in prächtigen Gebäuden widerspiegelt.
Mit der„Wiedergeburt" wurden wir während der Fahrt immer wieder konfrontiert: Ab Ende des 18./ Anfang des 19. Jh. allmähliche Schwächung des osmanischen Reiches durch Druck von außen (Russland, Österreich, später England) und durch innere Unruhen sowie untüchtige Sultane. Ab 1822 Befreiung Griechenlands und Serbiens von den Türken, 1829 Vertrag von Adrianopel (russ.-türk. Krieg). Danach erhielt Bulgarien sehr viel mehr Freiheit im Welthandel. Händler konnten ihre Beziehungen in eigener Regie ausweiten, eigene Handelswege erschließen. Kaufleute und Handwerker wurden reich. (Viele Kaufleute waren allerdings schon unter den Türken zu Wohlstand gekommen, da sie zu deren Versorgung besondere Privilegien genossen.) Osmanische Reformversuche scheiterten. Erste Schulen konnten eingerichtet werden. Weiterentwicklung von Kunst, Literatur und Architektur. Diese Phase ab Ende des 18. Jh. wird als„Wiedergeburt" bezeichnet.
Plovdiv ist heute eine bekannte Messestadt, hat fünf Hochschulen einschließlich der Musikhochschule. Die Stadtbesichtigung führt uns durch die belebte Fußgängerzone im Stil des sozialistischen Städtebaus, dann am antiken römischen Stadion vorbei in die Dschumaja-Moschee, eine der größten und ältesten Bulgariens. Über Treppen und durch Kopfsteingassen gelangen wir hinauf auf den Dschambas-Hügel, an dessen Südhang sich das große antike Amphitheater ausbreitet. Gebaut im 2. Jh. n. Chr. unter Mark Aurel bot es Platz für 5000 Zuschauer. Von oben weiter Blick über die Stadt bis zu den Rhodopen. Es geht weiter durch enge Kopfsteingas-

Landesbibliothek Oldenburg

sen vorbei an prächtigen, renovierten Wiedergeburtshäusern. Mit ihren geschwungenen Giebeln und Formen auch als „Plovdiver Barock" bezeichnet. Ein glanzvolles Beispiel dafür ist das Ethnografische Museum, 1847 gebaut von einem besonders reichen Kaufmann: Drei geschwungene Giebel, reich verziert mit Malereien und Schnitzereien, ein geräumiger Salon, von dem die Zimmer abgehen, große Fenster. Hier erfahren wir vieles über Kultur und Lebensweise aus verschiedenen Landschaften Bulgariens. Der letzte Besichtigungspunkt ist die große Kirche Sveta Nedelja mit Malereien und einer aus Walnussholz geschnitzten Ikonostase.
Nachmittags Fahrt zum Batschkovo-Kloster. Es liegt in einem bewaldeten Tal im Rhodopen-Gebirge knapp 30 km südlich von Plovdiv und wurde 1083 von den georgischen Brüdern Bakuriani gegründet. Beide waren Feldherren in der Armee des byzantinischen Kaisers, der ihnen für ihre Verdienste das Land schenkte. Die Anlage – mehrmals abgebrannt – war Zentrum für Glauben, Kultur, Bildung und auch Zentrum des Widerstandes.
Hohe Mauern als Rückfront der Klostergebäude, innen mit zweigeschossigen Galerien, kopfsteingepflasterter Hof, zwei Kirchen. Eine Vielzahl von äußerst beachtenswerten Wandmalereien. Batschkovo ist nach Rila das bedeutendste Kloster, das alle Fremdherrschaften überlebt hat.
Nach dem Abendessen in einem gemütlichen Restaurant in der Altstadt von Plovdiv lernen wir bulgarische Folklore kennen: Musik, Volkstanz in reich bestickter Tracht und Volkslieder mit der für uns recht seltsam klingenden„Obertonstimme".

Mittwoch, 30. Juni: Plovdiv – Fahrt durch die Rhodopen – Jagodinska-Höhle – Trigrader Schlucht – Pamporovo.

Das Gebirge der Rhodopen ist ein uralter kristalliner Block, von der alpidischen Faltung nicht berührt. Von Kambrium bis Tertiär immer wieder aktiv von granitischen Plutonen durchsetzt, angehoben, zerbrochen, erodiert. Dazu regionale Metamorphose und Schieferbildung. In Bruchlinien konnten sich Flüsse eingraben und vorgegebenen Richtungen folgen. Auch Handelswege und Eroberungszüge folgten diesen Linien wie seiner Zeit Philipp II. von Makedonien, als er in die thrakische Ebene eindrang. Für die Thraker wurden die Rhodopen ein sicheres Rückzugsgebiet.
Fahrt nach Süden und in dem engen, bewaldeten Tal eines Flüsschens allmählich bergauf. Das Tal weitet sich in knapp 1000 m Höhe zu einer bergigen Hochebene aus, eher Mittelgebirgscharakter als alpin. Grundgestein Gneis, nicht gefaltet, teils geschiefert, schräg gestellt. Dichte Laubwälder. Die höchsten Berge um 2000 m ü. M. Im freundlichen 10 000-Seelen-Städtchen Cepelare reparieren und restaurieren die Bewohner ihre Häuser. Sie hoffen auf steigenden Skitourismus.
Die Jagodinska-Höhle – eine sehenswerte Tropfsteinhöhle – erstreckt sich 10 km lang in einer Bruchspalte, in die ein Fluss in Millionen von Jahren einen tiefen, engen Canyon gegraben hat bei gleichzeitiger Hebung des Landes. 1100 m sind begehbar. Die Höhle wird von Fledermäusen als Winterquartier benutzt.
Übernachtung in Pamporovo, dem bedeutendsten Hochgebirgskurort und Wintersportplatz in den Rhodopen, 1620 m ü. M. Ausgeglichenes Klima, viel Sonne, Schneesicherheit von Dezember bis Anfang April. Auch hier steckt ausländisches Kapital im Tourismus: Wir wohnen im Sporthotel„Finlandia".

Landesbibliothek Oldenburg

Donnerstag, 1. Juli: Pamporovo – Dolen – Bansko.
Die heutige Route überquert die Rhodopen nach Westen parallel zur griechischen Grenze. Bis vor einigen Jahren waren in diesem Grenzgebiet große Teile für den Durchgangsverkehr gesperrt.
Aus bewaldeten Tälern gelangen wir auf eine wellige Hochfläche, eine offene Berg- und Buschlandschaft, etwa 1000 m ü. M. Weidewirtschaft, Gemüse- und Tabakanbau. Weite Flächen von Trockenrasen laden zu botanischen Studien ein:
In Bulgarien treffen zentraleuropäische, mediterrane und pontische Floren- und Faunenelemente aufeinander.
Erscheinungen von Winderosion deuten auf eine empfindliche Bodenkrume hin.
In sauberen Weilern und Haufendörfern leben Mohammedaner und Christen in Eintracht zusammen (vielfach Pomaken, zwangsweise islamisierte Bulgaren).
Mittag im abgelegenen Bergdorf Dolen. Junge Leute haben eins der alten Häuser liebevoll restauriert und bewirten uns mit Gebäck und Frischkäse.
Wir erreichen das Tal der Mesta.
Der Fluss entspringt im Rilagebirge, bildet eine weite und fruchtbare, nach Süden ausgerichtete Talebene, trennt in einem Durchbruch längs einer geologischen Schwächezone das Piringebirge von den Rhodopen und mündet als Nestos in die Ägäis.
Auf dem Weg Mesta aufwärts nach Bansko findet Frau Seidel Zeit, uns über die neuere Geschichte Bulgariens und des Balkanraumes zu berichten und zeigt in einer klaren, überschaubaren Linie die Entwicklung von der Wiedergeburt bis zum Zweiten Weltkrieg. Bulgarien war letztlich stets der Leidtragende im Kräftespiel der europäischen Staaten auf dem Balkan.

Freitag, 2. Juli: Bansko (Stadtbesichtigung) – Melnik – Sandanski.
Bansko, ein Höhenkurort und internationales Skizentrum, liegt in 930 m Höhe am Fuß des Piringebirges direkt unterhalb des Nationalparks. Im 18./19. Jh. war die Stadt Sitz reicher Kaufleute und einer der Mittelpunkte der nationalen Wiedergeburt. Wir sehen es noch heute an den Häusern: Im Wiedergeburtsstil festungsartig gebaut, mit hohen Mauern umgeben, die Straßenfront der Häuser ganz aus Stein, Wohnungen meist zweigeschossig, zur Hofseite große Holzveranden (Tschardak), in den Höfen Grün, Blumen, Brunnen. Bereits früh Gründung einer Schule, Bau eines hohen Uhrturmes neben der Kirche, gepflasterte Straßen. Namhafte Persönlichkeiten stammen aus Bansko: Der Mönch Paissig (1727-73), der in einem Athoskloster slawobulgarische Geschichte schrieb und die Bulgaren ermahnte, ihr Nationalgefühl nie zu vergessen. Berühmt ist der Ikonenmaler Toma Vischanov (geb. 1750), der die „Schule von Bansko" gründete. Sohn, Enkel und Urenkel setzten sie fort und brachten neue Elemente in die Ikonenmalerei ein. Die große Klasse der banskoer Holzschnitzerschule bewundern wir in der Kirche Sveta Troiza.
Über den Predel-Pass, der in 1140 m Höhe das Piringebirge vom Rilagebirge trennt, erreichen wir das Tal der Struma und fahren die Struma abwärts nach Süden, nach Sandanski, rechter Hand von der makedonischen Grenze begleitet.
Das Tal erweitert sich zu einer breiten, feuchten Ebene, eine wichtige Siedlungsinsel und Kernland des 3. Bulgarischen Reiches. Die Struma hat sich in mächtige pleistozäne und holozäne Schotter eingegraben. An den entfernten, höheren Talrändern gibt es abbauwürdigen Marmor. Von den Bergen zu beiden Seiten Zulauf zahlrei-

Landesbibliothek Oldenburg

cher Flüsse. Kleine Täler, kleingekämmertes Land. Viele Minderheiten konnten sich in dieser Gegend halten.
Wir befinden uns auf der E 79, der Durchgangsstraße nach Griechenland, die mit EU-Mitteln für Fernlastverkehr ausgebaut wurde.
Schon von weitem ist der hellgelbe Kalkstein der südwestlichen Ausläufer des Piringebirges zu erkennen, an deren Füßen Melnik liegt, mit 450 Einwohnern die kleinste Stadt Bulgariens und mit großer Vergangenheit.
Die Stadt liegt in einem engen Tal, eingerahmt von steilen, bizarren, bis 100 m hohen Kalksandsteinhängen, -felsen, -pyramiden, durch Erosion und Karst geformt. Die Türken brachten aus Syrien die besondere Melnik-Traube nach hier. Melnik-Rotwein wurde berühmt. Im 17./18. Jh. Reichtum und Wohlstand durch Wein- und Tabakhandel. Bau von prachtvollen Häusern und Kirchen. Die Stadt wurde 1912 von den Türken niedergebrannt und von den einstmals 3640 Häusern stehen noch heute 96 und von 72 Kirchen fünf. Die meisten der verbliebenen Einwohner wanderten nach dem Zweiten Weltkrieg in die Städte ab. Heute kommen viele zurück, versuchen mittels Tourismus und Weinbau eine Existenz aufzubauen.
1964 wurde Melnik zum Architekturreservat und 1968 zum Stadtmuseum erklärt.
Vor unserer Einkehr in Melnik zum Abendessen mit Weinprobe besuchen wir das kleine Kloster Roschen, das frei auf einer Anhöhe liegt und noch von 5 Mönchen bewohnt wird. Es ist berühmt für seine Wandmalereien und Schnitzereien. Im 14. Jh. beherbergte es eine kalligrafische Schule.
Übernachtung im modernen Kurhotel in Sandanski. Die Stadt ist wegen ihres schon mediterranen Klimas und ihrer Thermalquellen bekannt und beliebt.

Sonnabend, 3. Juli: Sandanski – Rila-Kloster – Sofia.
Schwerpunkt auf dem Weg nach Sofia ist die Besichtigung des Rila-Klosters. Es liegt in 1100 m Höhe in einem Waldtal im Rilagebirge unweit des Musala, des mit 2925 m ü. M. höchsten Berges Bulgariens.
Mönche gründeten das Kloster an der Stelle des Grabes von Iwan Rilski, einem Mönch (876-946), der sich als Eremit in eine Höhle des Gebirges zurückgezogen hatte und schon zu Lebzeiten als Heiliger verehrt wurde. Das Kloster wurde ab Mitte des 15. Jh. mehrfach von den Türken zerstört und immer wieder aufgebaut, zuletzt im 19. Jh. mit Spendengeldern aus dem ganzen Volk in der eigenen bulgarischen Bauform, dem„malerischen Stil" als Symbol der Wiedergeburt. Seit 1983 gehört es zum UNESCO-Kulturerbe.
Auf Rila trifft ganz besonders zu, was für alle Klöster Bulgariens gilt: Sie waren nicht nur Orte der Einkehr und des strengen Lebens im Sinne des christlichen Glaubens. Sie waren – besonders in den Zeiten der Fremdherrschaften – Horte zur Bewahrung des christlich-orthodoxen Glaubens bulgarischer Prägung, Heimstatt für geistliche Bildung und Kultur. Nach Schaffung der kyrillischen Schrift leisteten sie Bildungsarbeit auch für Laien, gründeten Schulen für Kinder (Lesen, Schreiben), wurden Zentren der bulgarischen Elite, der Schriftsteller und Künstler, Zentren zur Bewahrung des bulgarischen Volkstums, der Identität, Geschichte und des nationalen Widerstandes. Zufluchtsorte für Verfolgte, Notleidende und Kranke. Nach anfänglicher Schonung wurden die meisten Klöster während der Türkenherrschaft vernichtet. Das Klostermuseum von Rila bietet einen Überblick über großartige

Landesbibliothek Oldenburg

Kunstreichtümer, Ikonen, Bücher und Dokumente, welche die Zerstörungen überstanden haben.

Sonntag, 4. Juli: Sofia mit Stadtbesichtigung und Besuch des nationalhistorischen Museums – Fahrt ins Vitoschagebirge – Sofia.

Sofia gehört zu den ältesten Städten Europas. Im 6. Jh. v. Chr. gründete hier der thrakische Stamm der Serden eine Siedlung, von den Römern zur Festung Ulpia Serdica ausgebaut. Für die Osmanen wurde die Stadt wegen ihrer zentralen Lage auf der Balkanhalbinsel zu einem wichtigen Umschlagplatz zwischen Europa und Istanbul. Auch heute ist die Lage günstig für Handel und Verkehr in alle Richtungen. Sofia liegt in einem Becken 550 ü. M., hat 1,5 Mio Einwohner und ist wegen der Industrieballung stark smoggefährdet.

Der Stadtrundgang vermittelt uns – wie es im Reiseprogramm heißt – „das Bild einer multikulturellen Großstadt". Besonders erwähnenswert die Alexander-Nevski-Kathedrale, die große beeindruckende Kreuzkuppelkirche mit ihrer goldenen Hauptkuppel. Errichtet 1892-1912 und benannt nach dem heilig gesprochenen russischen Nationalhelden des 13. Jh. Ferner die Kirche Sveta Sofia, eine hohe, wuchtige dreischiffige Basilika aus rotem Backstein. Die kleine Backstein-Rotunde Sveti Georgi ist ein vierzehn Meter hoher Kuppelbau mit einzigartigen Fresken. Schichten von fünf Farbaufträgen wurden gefunden, die älteste aus dem 6. Jh. Das Ivan-Vasov-Nationaltheater, ein Prunkbau mit neoklassizistischer Fassade, wurde nach einem Brand 1923 nach Plänen des Dresdner Architekten Dülfer neu errichtet.

Im nationalhistorischen Museum – untergebracht in der bombastischen ehemaligen Residenz von Todor Schivkov – werden die Epochen der bulgarischen Geschichte an einmaligen Exponaten noch einmal deutlich. Wiederum fesseln uns vor allem die Goldfunde.

Am sensationellsten und schönsten ist der Goldschatz von Panagjurischte aus dem 4./3. Jh. v. Chr., ein Trinkgeschirr bestehend aus 7 Rhytonen, einer Amphore und einer Schale verziert mit unglaublich kunstvollen Reliefs, die Szenen aus der griechischen Mythologie zeigen. Die Schätze von Letniza und Lukovit enthalten u. a. silberne und vergoldete Verzierungen mit stilisierten Tierdarstellungen für Pferdegeschirre.

Auf dem Abstecher in das Vitoschagebirge, dem Wochenend-Ausflugsziel der Sofioten, wird das Problem zwischen Naturschutz und Naherholung erörtert. Das Gebirge – (10 Gipfel über 2000 m) – wurde 1934 zum „Volkspark" erklärt und beherbergt in vier Biosphärenreservaten eine einzigartige Artenvielfalt von Flora und Fauna. Der ‚Steinerne Fluss' stellt eine geologische Besonderheit dar.

Montag, 5. Juli: Sofia – Koprivschtiza – Kasanlak – Schipka-Pass – Trjavna.

Die letzten drei Tage führen uns durch den Balkan, durch das Gebirge, das der ganzen Halbinsel ihren Namen gab. Es wurde während der alpidischen Ära aufgefaltet und verläuft von Westen nach Osten. Der höchste Berg ist der Botew, 2376 m ü. M. Längs der Südseite des Balkan-Hauptkammes erstreckt sich – getrennt durch die Reihe der subbalkanischen Täler – das bulgarische Mittelgebirge Sredna Gora. Wir folgen diesen Tälern, einem uralten Handelsweg.

Es sind geologisch junge Einbruchtäler, durch fruchtbare Schwemmlandschaften

Landesbibliothek Oldenburg

gefüllt, etwa 600 m ü. M., durch den Balkan vor Nordwinden geschützt. In diesen Becken konnten sich Volksgruppen mit kleinen ethnischen Verschiedenheiten in Bezug auf Brauchtum, Tanz und Gesang entwickeln, die jedoch als Gesamtheit verbunden blieben.
Das Dorf Koprivschtiza in einem 1050 m hoch gelegenen Tal gehört zu den Orten, deren Bewohner unter den Osmanen besondere Privilegien genossen. Sie waren gebildet, trieben weltweiten Handel, bauten ihrem Reichtum entsprechend aufwendige Häuser. Koprivschtiza war ein bedeutendes Zentrum des nationalen Widerstandes, und hier fiel am 20. 4. 1876 der erste Schuss des Aprilaufstandes, der insgesamt 30 000 Tote forderte. Der gesamte Ort steht unter Denkmalschutz, ist seit 1959 ein „Dorfmuseum" und sorgfältig restauriert. In den Häusern bewundern wir holzgeschnitzte Decken und Schränke, bemalte Wände, Teppiche, Trachten, Handarbeiten und Schmuck – Ausdruck einer anspruchsvollen bürgerlichen Kultur.
Kasanlak, das Zentrum der Rosenölherstellung, hatte seinen wirtschaftlichen Höhepunkt 1911. Die ölhaltige Rose, Rosa damascena, ist ursprünglich in Persien beheimatet. Für 10 gr Rosenöl werden 35 kg Rosenblüten benötigt.
In der Nähe von Kasanlak wurden Reste der Stadt Sevtopolis gefunden, im 4./3. Jh. v. Chr. Hauptstadt der thrakischen Odrysen unter König Sevt III. Im Umkreis existieren mehr als 12 thrakische Grabanlagen. Höhepunkt war 1944 die Entdeckung eines Fürstengrabes aus der Zeit um 300 v. Chr. Die gut erhaltenen Wandmalereien in dem 3 m hohen Kuppelgrab zeigen die Abschiedsszene eines Fürstenpaares.
Von Kasanlak biegen wir nach Norden ab, überqueren den Balkan auf dem 1200 m hohen Schipka-Pass und erreichen Trjavna. Der Schipka-Pass ist im bulgarischen Befreiungskrieg durch die Schlacht von 1877 bekannt geworden, die zum entscheidenden Sieg der Russen über eine Armee von 30 000 Osmanen führte. Es waren vor allem bulgarische Freiwillige, die den Pass verteidigten und mit ihrem Leben bezahlten.

Dienstag, 6. Juli: Trjavna – Etara – Bohenzi – Arbanassi – Trjavna.
Dieser Tag ist der bulgarischen Volkskunde und Volkskultur gewidmet:
Der Luftkurort Trjavna mitten in den bewaldeten Balkanbergen strahlt mit gemütlichen kopfsteingepflasterten Straßen, mit Häusern, Brunnen, Brücken, Kirchen und dem Platz mit dem Uhrturm fast romantisch die Atmosphäre der bulgarischen nationalen Wiedergeburt aus. Witan Karschev gründete hier im 17. Jh. eine namhafte Mal- und Schnitzerschule, die drei Jahrhunderte lang in ganz Bulgarien Kunstwerke schuf.
Nicht weit entfernt befindet sich das Museumsdorf Etara.
Entlang einem munteren Bergbach wurden zu beiden Seiten der Straße typische Häuser aus alten Siedlungen zusammengetragen und originalgetreu wieder aufgebaut. Darin wurden Werkstätten und Handwerksbetriebe nach alten Vorbildern eingerichtet und zu einem architektonischen und ethnografischen Freilichtmuseum gestaltet. Insgesamt 26 Betriebe führen ihr Handwerk vor und verkaufen ihre Erzeugnisse. Gold- und Silberschmiede, Drechsler, Töpfer, Weber, Messerschmiede, Ikonenmaler, um nur einige zu nennen. Besonders einfallsreich ist die Nutzung des fließenden Baches, der Mühlen für alle möglichen Funktionen in Betrieb setzt.
Nach einem Rundgang durch das denkmalgeschützte Bohenzi erreichen wir Arbanassi, ein „nationales Architekturreservat". Die Bewohner waren besonders wohlha-

Landesbibliothek Oldenburg

bend, hatten Handelsbeziehungen, die bis Persien und Indien reichten. Viele der prächtigen Häuser gleichen Festungen. Eine große Überraschung ist die Kirche „Christi Geburt" aus dem 15. Jh., die äußerlich mit ihren Beton-Stützmauern wie ein steinerner Schuppen wirkt. Innen erinnert sie an eine Gemäldegalerie. Alle Wände sind von unbekannten Meistern aus verschiedenen Epochen lückenlos bemalt mit realistischen biblischen Szenen.
Auf unserem Programm steht ein„Kammerkonzert" in der Kirche: Vier professionelle Sänger tragen knapp eine halbe Stunde lang mit vollen, wohlklingenden Stimmen kirchliche Lieder aus dem 10 Jh. vor.

Mittwoch, 7. Juli: Trjavna – Veliko Tarnovo – Madara – Varna.
Dem Balkan nördlich parallel vorgelagert ist die Gebirgskette des Vorbalkans, die wir heute durchfahren. Sie ist aus mächtigen Oberjura/Kreideschichten aufgebaut und wird teils canyonartig durch Flüsse zerschnitten, die zur Donau entwässern. Dazwischen liegen Becken mit tertiären Ablagerungen. Weiter nördlich beginnt das Donautiefland, ein hügeliges, lößüberwehtes, fruchtbares Land, von vielen Flüssen durchzogen.
Veliko Tarnovo erhebt sich auf den Terrassen dreier Hügel. Sie sind durch den Fluss Jantra entstanden, der sich – in Haarnadelkurven mäandrierend – tief eingegraben hat.
1185 n. Chr. besiegten die adeligen bulgarischen Brüder Peter und Ivan Assen in einem Aufstand die Byzantiner, gründeten das Zweite Bulgarische Reich und machten „Tarnovograd" zur Hauptstadt. Auf dem Zarevez-Hügel errichteten sie eine gewaltige Festung, Residenz von 22 Herrschern bis die Osmanen 1393 Stadt und Festung in Schutt und Asche legten. Der Hügel ist für eine Festung ideal: Ein dreieckiges, steil abfallendes Felsplateau fast vollständig von der Jantra umflossen. Es wurde mit einer 2 km langen, bis 3,6 m breiten und 12 m hohen Mauer umschlossen und bot Platz für den gewaltigen Zarenpalast, für die Residenz des Patriarchen, für Kirche und ein Kloster. Das Volk lebte unterhalb der Burg an den Ufern der Jantra.
Die heutige, betriebsame Innenstadt liegt malerisch an den Ufern oberhalb der Jantra. Sie wird gepriesen wegen ihrer„Harmonie von Baukunst und Landschaft" und ist Heimat vieler Maler und Kunsthandwerker und des namhaften Architekten Nikola Fitschev.
Zügige Fahrt geht es durch wellige Landschaft nach Madara am Fuß einer senkrechten, hellgelben, kahlen Kalksandsteinwand. In 23 m Höhe ist das lebensgroße Relief der „Reiter von Madara" herausgemeißelt worden.
Es zeigt einen Reiter zu Pferde, der seine Lanze in einen vor ihm auf dem Boden liegenden Löwen gestoßen hat. Ein Hund folgt Reiter und Pferd. Um das Relief sind griechische Inschriften gemeißelt. Wissenschaftler sind sich nicht einig, wen der Reiter darstellt. Ist es Khan Tervel, der 705 n. Chr. von Kaiser Justinian II. den Titel „Caesar" erhielt? Ist es Khan Krum (803-814) im Kampf mit dem symbolisch dargestellten Kaiser Leo? – In Varna erwartet uns das schon bekannte Hotel, und ein gemütlicher Abend auf der Terrasse zusammen mit unserer bulgarischen Reiseleiterin Rumi und unserem zuverlässigen Fahrer Iwan beschließt die harmonische und besonders interessante Studienfahrt.

Dr. Ursula Wiederhold

Landesbibliothek Oldenburg

Oldenburger Forschungen

Neue Folge

Hrsg. im Auftrag des Oldenburger Landesvereins für Geschichte, Natur- und Heimatkunde e.V. von Albrecht Eckhardt, Mamoun Fansa, Egbert Koolman, Ulf Beichle (bis Band 8) und Carsten Ritzau (ab Band 9), Koordination (ab Bd. 19): Reinhard Rittner

Band 1
Albrecht Eckhardt
Von der bürgerlichen Revolution zur nationalsozialistischen Machtübernahme
116 Seiten, 1 farbige, 11 s/w Abb., brosch., 1996, 9,90 €

Band 2
Heinz A. Pieken
Deichrecht und Deichmauern in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels und in anderen Quellen
116 Seiten, 6 farbige, 6 s/w Abb., brosch., 1997, 10,90 €

Band 3
Michael Reinbold
„Der Unterthanen liebster Vater"
104 Seiten, 14 farbige, 27 s/w Abb., brosch., 1997, 10,90 €

Band 4
Wilhelm Janßen
Der Ellenser Damm und seine Befestigungen
96 Seiten, 56 s/w Abb., brosch., 1997, 9,90 €

Band 5
Egbert Koolman und Harald Schieckel
Militär und Zivil im alten Oldenburg
203 Seiten, 8 farbige, 38 s/w Abb., brosch., 1998, 12,90 €

Band 6
Matthias Weber
Delmenhorst im 17. Jahrhundert
140 Seiten, 5 s/w Abb., brosch., 1998, 11,90 €

Band 7
Hermann Böning
Plattdeutsches Wörterbuch für das Oldenburger Land
192 Seiten, 1 s/w Abb., brosch., 1998, 14,90 €

Band 8
Martin Ewers
Die Libellen zwischen Weser und Ems
112 Seiten, 97 farbige, 5 s/w Abb., brosch., 1999, 9,90 €

Band 9
Christiane Morsbach
Die Genrebilder von Wolfgang Heimbach (um 1613 – nach 1678)
290 Seiten, 55 farbige, 55 s/w Abb., brosch., 2000, 14,90 €

Band 10
Walter Barton
Oldenburgische Geschichte im Spiegel der frühen Presse
288 Seiten, 46 s/w Abb., brosch., 2000, 13,90 €

Band 11
Egbert Koolman (Hg.)
Das Haus Oldenburg in Rußland
216 Seiten, 3 farbige, 60 s/w Abb., brosch., 2000, 12,90 €

Band 12
Franz Bairlein und Hans Rudolf Henneberg
Der Weißstorch *(Ciconia ciconia)* im Oldenburger Land
91 Seiten, 13 farbige, 44 s/w Abb., brosch., 2000, 11,90 €

Band 13
Oldenburger Landesverein/
Staatl. Museum für Naturkunde und Vorgeschichte (Hrsg.)
Archäologische Denkmäler zwischen Weser und Ems
486 Seiten, 35 farbige, 305 s/w Abb., brosch., 2000, 18,90 €

Band 14
Gerhard Anton Gramberg
„Leben und wirken Sie noch lange für Wahrheit, Wissenschaft und Geschmack!"
140 Seiten, 15 s/w Abb., brosch., 2001, 12,90 €

Band 15
Paul Wilhelm Glöckner
Delmenhorst unter dem Hakenkreuz
– 1933 bis 1945 –
145 Seiten, 36 s/w Abb., brosch., 2001, 12 €

Band 16
Wolfgang Eber
Die Pflanzenwelt im Oldenburger Land
232 Seiten, 116 farbige, 20 s/w Abb., brosch., 2001, 14 €

Band 17
Udo Elerd (Hg.)
Ein Diener seines Herrn
120 Seiten, 46 s/w Abb., brosch., 2003, 9,80 €

Band 18
Antje Koolman
Die Bentincks
212 Seiten, 14 farbige, 50 s/w Abb., 2003, brosch., 12 €

Band 19
Almuth Salomon
Führungsschichten im Jeverland
Wandlungen im Laufe des Mittelalters
136 Seiten, 9 farbige, 17 s/w Abb., brosch., 2004, 9,80 €

In Vorbereitung:

Band 20
Eugenie Berg
Moorkultivierung in Nordwestdeutschland
208 Seiten

ISENSEE VERLAG
OLDENBURG

Landesbibliothek Oldenburg